

Anselm Grün
Hsin-Ju Wu

Wofür brennst du?

Leiden-
schaftlich
leben



VIER TÜRME

Inhalt

EINLEITUNG

Mehr Lust am Leben!	9
--------------------------------------	----------

KAPITEL I

Ein Blick in die Geschichte der Leidenschaft	17
---	-----------

KAPITEL II

Leidenschaft in der Bibel	25
Mose	25
König David	28
Der Prophet Elija	29
Braut und Bräutigam im Hohelied	31
Petrus und Paulus	32
Maria von Magdala	35
Gegen alle Hindernisse	36
Der leidenschaftliche Jesus	36
Das Pfingstereignis als Erweckung zur Leidenschaft	40

KAPITEL III

Wie finde ich meine Leidenschaft und wie kann ich sie aufwecken?	43
Woher kommen die Leidenschaften?	43
Wozu dienen die Leidenschaften?	47
Wie finde ich meine Leidenschaft?	56
Wie wecke ich meine Leidenschaft?	61

KAPITEL IV

Wie halte ich meine Leidenschaft lebendig?	69
Leidenschaftlicher Einsatz für andere	70
Leidenschaftlich leben – trotz Hindernissen und Schwierigkeiten	75
Leidenschaftlich in Bewegung bleiben	81

KAPITEL V

Wie kann ich meine Leidenschaft umsetzen?	85
Disziplin in der Zeit – einen leidenschaftlichen Rhythmus finden	85
Physische Disziplin – Leidenschaft für den eigenen Körper	90
Psychische Disziplin – den Dämonen begegnen	93

Spirituelle Disziplin – der Klugheit folgen	106
Stolpersteine – was unserer Leidenschaft im Weg steht	112

KAPITEL VI

Die Seligpreisungen als Hilfestellungen zu neuer Lebenslust	121
--	------------

ABSCHLUSS

Das Feuer am Brennen halten	131
Literatur	135



Mehr Lust am Leben!

Wenn Menschen sich in einem Unternehmen bewerben, werden sie nicht nur nach ihren Fähigkeiten gefragt. Kluge Personalleiter fragen lieber: Wofür brennst du? Heute klagen viele Unternehmer darüber, dass junge Menschen keine Leidenschaft mehr mitbringen. Sie fragen nur nach der Bezahlung und nach den Urlaubstagen und nach der Arbeitszeit. Doch wenn ich für meine Arbeit nicht brenne, wird sie mir sehr schnell zur Last. Weil ich keine Leidenschaft habe für eine bestimmte Aufgabe oder im Dienst für andere Menschen, fehlt mir die Kraft dazu. Dann sehne ich mich während der Arbeit schon nach dem Feierabend. Wenn wir das so empfinden, ist das letztlich verlorene Zeit. Die Arbeitszeit wird nur zur erfüllten Zeit, wenn wir Leidenschaft für unsere Arbeit haben. Dann wird die Arbeit selbst zur Lust am Leben.

Es ist jedoch nicht so, als gäbe es kein Feuer, denn viele lassen sich durchaus schnell für etwas begeistern. Beim Vorstellungsgespräch erzählen sie, wie sehr sie für die Aufgaben und Ziele des Unternehmens brennen. Doch schon nach kurzer Zeit, wenn der Alltag sie erfasst, stellt sich heraus, dass diese Leidenschaft nur ein Strohfeuer war, das schnell

verbrennt. Dann bleibt nur Asche zurück. Leidenschaft muss genährt werden. Sie braucht »Brennstoff« und sie braucht Luft, Weite, damit das Feuer weiterbrennen kann. Leidenschaft muss aus dem Inneren heraus genährt werden, aus den inneren Ressourcen, und sie braucht Disziplin, damit sie am Leben erhalten wird, damit sie langfristig brennt.

Wenn wir mit anderen über das Thema Leidenschaft sprechen, hören wir oft die Klage: Vielen Menschen fehlt heute diese Eigenschaft. Politiker, Sportler haben keine Leidenschaft mehr, sie wollen sich nur selbst darstellen. Aber sie brennen nicht für ihre Überzeugung, für ihre Mannschaft. In einem Interview meinte Bastian Schweinsteiger zum frühen Ausscheiden der deutschen Nationalmannschaft bei der Weltmeisterschaft in Katar, dass die Spieler nicht gebrannt hätten. Er habe es jedenfalls nicht bemerkt. Der Trainer Hansi Flick widersprach dem. Aber die Frage ist, für was sie gebrannt haben: für das Miteinander oder jeder nur für sich selbst, für eine gelingende Selbstdarstellung. Wir erleben oft, dass nicht die Mannschaften mit den besten Einzelspielern gewinnen, sondern die, in der sich alle für das Miteinander engagieren.

Ähnliches finden wir in der Kirche: Engagierte Christen klagen darüber, dass sie bei ihrem Pfarrer, bei ihrem Pastor, die Leidenschaft für die christliche Botschaft vermissen, dass ihm die Leidenschaft für die Menschen abgeht. Sie tun ihre Arbeit, aber man spürt kein Feuer, das andere wärmen könnte. Das Gleiche gilt für junge Menschen, die sich für den Priester- oder Ordensberuf interessieren. Ein wirklich

guter Seelsorger kann man nur werden, wenn es einem ein Anliegen ist, dass andere einen guten Weg im Leben gehen, wenn man Feuer fängt für die Botschaft Jesu.

Manchmal haben wir unsere Leidenschaft verloren. Die Glut, die in uns brannte, ist erloschen. Vielleicht haben wir früher einmal gebrannt. Vielleicht sind wir in die Gefahr des Ausbrennens geraten, die gerade Menschen, die für etwas brennen, droht, wenn sie ihr inneres Maß vergessen, wenn sie nur die Leidenschaft sehen, aber die Disziplin übersehen, die notwendig ist, damit die Leidenschaft lange Zeit anhalten kann.

Das Thema Leidenschaft hat viele Facetten. Bis in unsere Tage hinein löst allein das Wort zwiespältige Gefühle aus. Manche denken sofort daran, dass der Begriff nahe an dem der Sünde ist. Wer leidenschaftlich liebt, der hat keine Grenzen, so glauben viele. Andere haben die Assoziation, dass jemand von seiner Leidenschaft beherrscht und zu Taten gedrängt wird, die der Vernunft widersprechen. Asketen sehen in der Überwindung der Leidenschaften das Ziel ihrer Bemühungen. Auf der anderen Seite sind die Theologen Johannes Bours und Franz Kamphaus der Überzeugung, dass Gott uns Menschen leidenschaftlich liebt und auch von uns mit aller Leidenschaft geliebt werden will. In diesem Sinn interpretieren sie in ihrem Buch »Leidenschaft für Gott« das Wort Jesu: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft« (Mk 12,30). Das griechische Wort für Kraft – *ischys* – bedeutet die Kraft des Willens, aber auch

der Leidenschaften. Die Leidenschaft für Gott ist die innere Dynamik jedes geistlichen Lebens. In diesem Buch von Kamphaus und Bours wird ein Wort von Augustinus an einen jungen Diakon zitiert: »Leidenschaftliche Liebe vermag dies: Wenn jene durch uns, die wir sprechen, betroffen werden und wir durch ihr Hören, dann wohnen wir einer im anderen. Und so kommt es, dass sie, was sie hören, gleichsam in uns sagen und wir gewissermaßen in ihnen lernen, was wir lehren« (Kamphaus 181). Die leidenschaftliche Liebe vermag die Taufbewerber zu erreichen. Daher ist sie die Voraussetzung für die Aufgabe eines Seelsorgers und einer Seelsorgerin.

Viele denken bei Leidenschaft an etwas, das einen beherrscht, zum Beispiel eine sexuelle Leidenschaft oder eine Leidenschaft für das Kartenspiel. Doch hinter jeder großen Leidenschaft steckt letztlich die Sehnsucht, seinem Leben einen Sinn zu geben, die Leidenschaft in eine Richtung zu lenken, die sie auf Dauer befriedigt. Dann wird sie zu einer Quelle für den spirituellen Weg. Gerade in der jüdischen Mystik, wie sie in den chassidischen Geschichten ihren Ausdruck findet, geht es darum, die Leidenschaften nicht abzuschneiden, sondern sie in spirituelle Kraft zu verwandeln. So heißt es in einer Geschichte: *»Ein junger Mann gab dem Riziner einen Bittzettel, darauf stand, Gott möge ihm beistehen, damit es ihm gelinge, die bösen Triebe zu brechen. Der Rabbi sah ihn lachend an: »Triebe willst du brechen? Rücken und Lenden wirst du brechen, und einen Trieb wirst du nicht brechen. Aber bete, lerne, arbeite im Ernst, dann wird das Böse an deinen Trieben von selber verschwinden.«* (Chassidische

Geschichten 453). Ähnlich wie bei den Wüstenvätern geht es nicht darum, die Leidenschaften zu brechen, sondern sie zu verwandeln, dass das Böse und Schädigende aus ihnen verschwindet und sie Gutes bewirken können.

1996 hat der Gründer des Arena-Verlages in Würzburg, Georg Popp, ein kleines Buch geschrieben mit dem Titel: »Mehr Lust am Leben. Von den positiven Seiten unserer Leidenschaften«. Er plädiert dafür, gegenüber dem Bild des perfekten und fehlerlosen Menschen den leidenschaftlichen Menschen in uns wieder zu entdecken. Denn *»Leidenschaften und Triebe sind uns von Gott geschenkt, damit unser Leben sich entwickeln und erfüllen kann. Wo in der Natur keine Triebe mehr vorhanden sind, stirbt alles Leben. So der Mensch keine An-Triebe mehr kennt, erlischt sein Interesse am Leben, hat er keine Hoffnung mehr, wird er apathisch, depressiv«* (Popp 12).

Ähnlich verstand es Thomas von Aquin. Für ihn sind die Leidenschaften natürliche Antriebskräfte des Menschen. Sie haben *»eine notwendige Funktion, damit sich der Mensch mit voller Kraft seinen Zielen und Aufgaben widmen oder Übel meiden kann«* (Rotter, LexSpir 783). Wir brauchen Leidenschaft für das geistliche Leben, aber ebenso für die Kunst, für die Wissenschaft. Es geht auch darum, sich leidenschaftlich für andere Menschen und für die Gerechtigkeit in der Welt einzusetzen. Die Leidenschaft ist eine Kraft, die etwas in Bewegung bringt. Sie ist die Voraussetzung für schöpferisches Handeln. In diesem Sinn meinte der Philosoph Friedrich Hegel: *»Es ist nichts Großes ohne Leidenschaft vollbracht worden, noch kann es ohne solche vollbracht werden.«*

In der Begleitung von Menschen, die in unser Recollectio-Haus kommen, erschrecke ich oft, wenn ich nach ihrer Leidenschaft frage. Manche machen einen müden Eindruck. Sie arbeiten zwar viel, aber ohne Leidenschaft. Die Müdigkeit, die aus ihnen spricht, hängt nicht mit dem Alter zusammen. Es gibt junge Menschen, die schon nach einigen Jahren im Seelsorgedienst müde geworden sind. Aber ich habe auch eine 76-jährige Schwester begleitet, die immer noch voller Leidenschaft war. Sie wollte das, was sie in ihrem langen Leben erfahren hat, ändern weitergeben und ihnen Anteil geben an der Weisheit, die sie jetzt im Alter verkörpert.

Der Pastoraltheologe Norbert Greinacher hat ein Buch geschrieben mit dem Titel »Gelassene Leidenschaft – eine heute notwendige Tugend«. Greinacher ist überzeugt, dass die Leidenschaft den Gegenpol der Gelassenheit braucht, damit sie nicht zerstörerisch wirkt und missbraucht wird. Leidenschaft darf nicht blind machen, sonst wird sie andere mit Gewalt bekehren oder von ihrer eigenen Meinung überzeugen wollen. Wer blind ist in seinem Einsatz für seine Vision, der geht an den Menschen vorbei. Daher braucht es immer das rechte Maß und die Gelassenheit, damit die Leidenschaft zum Segen wird und nicht zum Fluch. Gelassene Leidenschaft hilft, mit Fehlschlägen fertig zu werden. Sie bewahrt vor Fanatismus und Totalitarismus. Der alttestamentliche Weisheitslehrer Kohelet warnt vor Gerechtigkeitsfanatikern. Denn es gibt Gerechte, die zugrunde gehen an ihrer Gerechtigkeit. Daher mahnt Kohelet: »Halte dich nicht zu streng an das Gesetz und sei nicht maßlos im Er-

werb von Wissen. Warum solltest du dich selbst ruinieren?« (Koh 7,17). Wahre gelassene Leidenschaft bleibt lernbereit.

Uns Autoren – Pater Anselm und Hsin-Ju Wu – verbindet die Leidenschaft, die christliche Botschaft so zu verkünden, dass sie die Menschen aufrichtet und sie ermutigt, dass sie ihre tiefste Sehnsucht anspricht und ihnen Hoffnung für ihr Leben vermittelt. Wir setzen uns zudem leidenschaftlich für die benediktinische Spiritualität ein, weil wir spüren, dass sie sowohl den Menschen in Deutschland als auch in Taiwan guttut, dass sie sie erdet und ihnen konkret hilft, ihr Leben zu meistern. Und so möchten wir mit diesem Buch, das aus vielen Gesprächen entstanden ist, die wir miteinander geführt haben, in den Lesern und Leserinnen die Leidenschaft wecken, die jeder und jede sicher in sich hat.



Ein Blick in die Geschichte der Leidenschaft

Um angemessen über dieses so menschliche und oft auch als so zwiespältig empfundene Gefühl sprechen zu können, ist es gut, einen Blick in die Geschichte zu werfen und dem Begriff in der Geschichte der Menschheit auf die Spur zu kommen. In der griechisch-philosophischen Tradition versteht man Leidenschaft als eine Bewegung der Seele, die aus dem Leib kommt, die also eine leibhafte Dimension hat und sich aus der Kraft des Leibes nährt. Vier Formen der Leidenschaften werden unterschieden: das Vergnügen, die Traurigkeit, die Furcht und das Begehren. Leidenschaften sind Regungen, die zur Natur des Menschen gehören und daher weder als Tugend noch als Laster zu verstehen sind. Entscheidend ist das Maß, mit dem sie gelebt werden.

Die Leidenschaften sind nach Cassian und Augustinus sogar notwendig und nützlich, um Tugend überhaupt zu erwerben. Für Augustinus hat zudem die leidenschaftliche Liebe die Kraft, mit dem anderen eins zu werden. Sie berührt ihn in seinem Herzen und lässt sich vom anderen berühren. Sie öffnet Menschen also füreinander.

Lactanz, ein lateinischer Kirchenvater, meint, es gehe nicht darum, die Leidenschaft zu unterdrücken, wie die griechisch-philosophische Strömung der Stoa es fordert, auch nicht darum, sie zu mildern, wie die Philosophenschule der Peripatetiker meint, sondern sie auf den rechten Weg zu führen, sie zu spiritualisieren, sie mit dem Geist zu durchdringen. Der Logos, der Verstand, soll die Leidenschaft führen. Dazu muss er jedoch »ins Fleisch« kommen, sonst hat er keine Kraft. Er muss Fleisch annehmen, sonst kann er nicht wirken. Wenn er sich nicht mit dem Fleisch, also dem Körper, versöhnt, wird er sich verflüchtigen, er wird unsichtbar und unerfahrbar. Darin sehen die Kirchenväter wie Irenäus das Geheimnis der Menschwerdung, dass der *impassibilis passibilis factus est*, der leidlose Gott in Christus leidensfähig wurde, dass der Leidenschaftslose für uns zur Leidenschaft wurde (vgl. A. Vögtle, Affekte, in RAC, Band I, 160–173). Für uns bedeutet die Menschwerdung Gottes, dass auch im Menschen der Geist die Leidenschaft braucht, damit er seine Kraft entfalten kann: in unserem spirituellen Streben, in unserem Einsatz für die Menschen und in unserer Arbeit für eine gerechtere und humanere Welt.

Eine wichtige Rolle spielen die Leidenschaften im Mönchtum. Der Wüstenvater Evagrius Ponticus, der Ende des 4. Jahrhunderts lebte, schreibt über die acht, manchmal auch neun Leidenschaften der menschlichen Seele. Er nennt sie *logismoi* und versteht darunter gefühlsbetonte Gedanken, Gedankengebäude, Antriebskräfte im Menschen. Sie können ihn als dämonische Leidenschaften beherrschen. Aber auch ihm geht es nicht darum, die Leidenschaften auszu-

rotten, sondern mit ihnen zu kämpfen, zu ringen, sich mit ihnen vertraut zu machen. Es gibt eine schöne Vätergeschichte, die das konkret aufzeigt: Abbas Poimen fragte den Altvater Joseph, wie er mit den Leidenschaften umgehen solle, ob er sie eintreten lassen oder ihnen den Zutritt verbieten solle. Altvater Joseph gab ihm den Rat, er solle sie ruhig eintreten lassen und sich mit ihnen vertraut machen. Dann könne er besser mit ihnen umgehen. Als Begründung sagte er: »Wenn die Leidenschaften eintreten und du ihnen gibst und von ihnen nimmst, so werden sie dich bewährter machen« (Apo 386). Wir sollen von den Leidenschaften die Kraft nehmen, die in ihnen steckt. Dann werden wir unseren spirituellen Weg kraftvoll gehen können. Wenn wir die Leidenschaften abschneiden oder ablehnen, dann fehlt uns diese Kraft. Allerdings kennt der Altvater Joseph auch eher schwache Mönche, »denen es nicht frommt, dass die Leidenschaften an sie herankommen. Sie haben es nötig, sie auf der Stelle abzuschneiden« (Apo 386).

Das Ziel des Umgangs mit den Leidenschaften ist die *apatheia*. Das bedeutet nicht, dass der Mönch keine Leidenschaften mehr hat, sondern dass er frei ist vom pathologischen Verhaftetsein an die Leidenschaften, wie es ein Psychologe ausdrückte. Für Evagrius besteht die wahre *apatheia* in der Liebe, die ohne egoistische Bestrebungen ist. *Apatheia* ist »ein relativ andauernder Zustand tiefen Friedens, der unter dem Einfluss der Liebe aus der vollen und harmonischen Integration des emotionalen Lebens entsteht« (Bamberger, Einleitung zu Evagrius 12).

Das Ringen mit den Leidenschaften ist für den Mönch entscheidend. Denn er braucht die Kraft, die darin steckt, um ein leidenschaftliches, spirituelles Leben zu führen, um sich wirklich ganz und gar auf Gott einzulassen und mit Leidenschaft Gott zu suchen. Die Antriebskräfte der Leidenschaften dienen dem Mönch auf dem Weg seiner Selbstwerdung und in seiner Beziehung zu Gott und zu den Menschen. Sie dienen ihm bei seiner Arbeit und auch bei seiner Wahrnehmung der Natur und ihrer Schönheit. Und sie helfen ihm, dass er andere Menschen begleiten und sie auf den Weg zu einem erfüllten Leben führen kann.

Die Psychologie sieht die Leidenschaften ebenfalls als starke Antriebskräfte im Menschen. Der Psychotherapeut Peter Kutter meint, dass uns heute Gefühle und Leidenschaften weitgehend abhandengekommen seien, ohne dass wir es merkten: »Wir funktionieren zwar äußerlich einwandfrei, obwohl unser Leben dabei vielfach stagniert und viele an innerer Leere und Langeweile wenn schon nicht leiden, so doch eine Art Unbehagen empfinden« (Kutter 21). Er unterscheidet zwischen Gefühlen, Affekten und Leidenschaften. Gefühle nennt er »Zustände der Seele«. Sie »entstehen immer in Beziehung zu anderen Menschen« (Kutter 32). Im Unterschied zu Gefühlen, die länger die Seele eines Menschen bestimmen, zeichnen sich Affekte »durch zeitlich kurzen Ablauf, große Kraft und einen begleitenden physiologischen Erregungszustand« aus (Kutter 33). Kutter nennt sie »abrupte Reaktionen mit hoher Intensität«. Wenn mich jemand verletzt, fühle ich mich gekränkt und reagiere mit einem Wutausbruch. Von den Affekten grenzt Kutter dann

noch einmal die Leidenschaften ab: »Leidenschaften sind ebenso wie Affekte heftig und intensiv, aber nicht kurzdauernd, sondern langanhaltend. Sie können, zeitlich gesehen, über Wochen und Monate, ja über Jahre den Menschen bewegen, mit anderen Worten: sein gesamtes Leben ausfüllen« (Kutter 34). Die Leidenschaft birgt in sich die Kraft, etwas in dieser Welt zu bewegen. Sie »ist aufregend und erregend. Sie ist beständig und beharrlich, dabei stets konzentriert auf ihr Ziel« (Kutter 35). Kutter plädiert dafür, die Leidenschaften wieder neu zu entdecken, weil sie unser Leben bereichern. »Leidenschaftlich leben heißt: seine Arbeit mit Begeisterung, mit Enthusiasmus tun, auf den anderen zugehen, auf ihn eingehen, sich in ihn einfühlen, sich in Beziehungen einlassen, sich nicht scheuen, einmal aus gewohnten Bahnen auszubrechen, sich engagieren, sich mit Leib und Seele einsetzen« (Kutter 38). In diesem Sinn sind Leidenschaften notwendig, damit wir uns für unsere Ideen und Ideale, für unsere Werte und für eine menschliche Zukunft auf unserer Erde einsetzen.

Ein anderer Psychologe, Daniel Hell, der auch über die Psychologie der Wüstenväter geschrieben hat, spricht vom fühlenden, vom beseelten Menschen. Er plädiert dafür, dass die Psychologie die Seele nicht zur Psyche objektiviert, die man wie ein Objekt studieren kann. Vielmehr sieht er das zentrale Element des Seelischen »im Primat des unmittelbaren Empfindens, Fühlens und Wollens« (Hell 18). Als Gegenbewegung zur Objektivierung der Seele sieht Hell den Erlebnishunger des modernen Menschen, der sich in extremen Sportarten, Abenteuerreisen und im Börsenfieber ausdrückt.

»Dieser Hunger nach intensivem Erleben – nach dem ›Kick‹ – kommt nicht von ungefähr. Die Berausung und künstliche Intensivierung des Lebens droht zum Lebensstil zu werden, wenn der Mensch – nach Peter Sloterdijk – nicht auch Räume in sich spürt, von denen die Physik nichts weiß« (Hell 27). Weil man das Fühlen angesichts der zunehmenden Technisierung des Lebens zurückgedrängt hat und keine Leidenschaft mehr für Werte und für die Arbeit im Dienst für andere Menschen empfindet, braucht man künstliche Berausung. Dann lässt man sich beispielsweise an einem Seil in die Tiefe stürzen, um sich zu spüren. Wenn ich mich leidenschaftlich für die Wissenschaft, die Kunst oder für Menschen einsetze, dann spüre ich mich intensiv. Dann ist dieses Spüren und Fühlen eine Quelle von Energie, die mich über lange Zeit durchhalten lässt. Der Kick, den ich beim Sprung in die Tiefe empfinde, gibt mir nur einen kurzen Adrenalinschub, der aber schnell abebbt und mir für mein weiteres Tun und den Alltag keine nachhaltige Energie schenkt.

Von der Philosophie her hat der jüdische Philosoph Emmanuel Levinas ein ansprechendes Bild für das Entstehen der Leidenschaft beschrieben: das Antlitz des anderen, in dem ich seiner Verletzlichkeit begegne. Wenn ich in das Antlitz des anderen schaue, bin ich herausgefordert, meine egoistische Ruhe zu verlassen und die Verantwortung für ihn zu übernehmen. Zugleich bleibt es mir aber unerreichbar. Matthias Schreiber meint in einem Artikel der Zeitschrift »Der Spiegel« dazu: »Die Spur des Unendlichen im Anblick des Anderen macht diesen für mich unendlich kostbar.« Es

gehört zur Würde des Menschen, dass wir für das Antlitz des anderen Verantwortung übernehmen. Dazu – so meint Levinas – werden wir von Gott berufen, der sich im Antlitz eines Menschen offenbart. Jedes Antlitz, jeder andere Mensch fordert von uns eine fundamentale Achtung vor dessen uneinholbarer Andersartigkeit. Levinas unterscheidet das Gesicht vom Antlitz. Das bloße Gesicht des anderen kann ich objektivieren und als Objekt behandeln. Ich kann es wahrnehmen und dann meinen Weg weitergehen. Das Antlitz des anderen muss ich betrachten, es in mich einbilden lassen. In ihm begegne ich dem anderen, begegne ich dem Geheimnis des anderen. Ich kann nicht einfach daran vorübergehen. Das Antlitz des anderen fordert meine Leidenschaft heraus, diesem verletzbaren Antlitz voller Respekt zu begegnen und es zu behüten. Wir spüren heute einen Unterschied in unseren Gefühlen, wenn wir mit einem Menschen sprechen, der uns real gegenüber sitzt oder den wir nur per Video sehen. Im Video nehmen wir nur sein Gesicht wahr. Doch in der realen Begegnung schauen wir in sein Antlitz. Wenn ich wirklich das Antlitz des anderen wahrnehme, gibt mir das Energie. Es bildet sich in mich ein und lässt mich nicht in Ruhe, fordert mich heraus, mich für den anderen zu engagieren oder mich gemeinsam mit ihm für etwas einzusetzen, das größer ist als wir selbst.